

JULIE KLASSEN

Die Ehre  
der  
Sophie Dupont

e SCM

hinunterstürzen? Wollte sie sich tatsächlich umbringen?

Mit pochendem Herzen rannte Stephen los.  
»Halt! Nicht!«

Sie schien ihn in dem tosenden Wind nicht zu hören. Als er oben war, sah er, dass sie versuchte, ein Stückchen Papier zu erreichen, das sich in dem stacheligen Ginster verfangen hatte.

»Bleiben Sie stehen, ich hole es Ihnen.«

»Nein«, rief sie, »nicht!«

Da er glaubte, dass sie nur um seine Sicherheit besorgt sei, streckte er seinen Spazierstock aus und zog das Papier damit den Hang hinauf. Dann bückte er sich und griff nach einer Ecke des kompakten Rechtecks – es war eine Zeichnung. Ihm stockte der Atem.

Er drehte sich um und starrte in das tränenüberströmte Gesicht unter der breiten

Krempe des Hutes, dann wieder auf die Zeichnung in seiner Hand. Das Bild zeigte das Antlitz der Frau vor ihm, einer Frau, deren Gesicht ihm wohlbekannt war, denn er hatte ihr Porträt das ganze letzte Jahr bei sich getragen – in einem Jahr voller Drill und Kampf – und es im Schein so manchen Lagerfeuers hervorgeholt und betrachtet.

Ein Windstoß riss ihr den Hut vom Kopf. Die Bänder legten sich fest um ihre Kehle, der Hut selbst hing auf ihrem Rücken. Dichte goldene Locken wurden vom Wind angehoben und peitschten gegen ihr schmales, herbes Gesicht. Traurige blaugraue Augen blinzelten in das sterbende Sonnenlicht.

»Sie ... Sie sind es?«, stammelte er.

»Verzeihung?« Sie sah ihn stirnrunzelnd an.

»Sind wir uns schon ... begegnet?«

Er räusperte sich und riss sich zusammen.

»Nein. Das heißt, das Bild ... es ist nur die Ähnlichkeit.« Er hielt das Porträt hoch und jetzt erkannte er auch den Stil: Es war eindeutig eine Arbeit seines Bruders.

Statt ihm zu danken, verzog sie das Gesicht. »Warum haben Sie das getan? Ich wollte es vernichten, auslöschen, in alle vier Winde verstreuen. Ich will es nicht mehr.«

»Warum?«

»Geben Sie es her.« Sie streckte die Hand aus.

»Nur, wenn Sie mir versprechen, es nicht zu zerstören.«

Ihre Lippen wurden ganz schmal. »Wer sind Sie?«

»Captain Stephen Overtree.« Er gab ihr die Zeichnung. »Und Sie müssen Miss Dupont sein. Ich glaube, Sie kennen meinen Bruder.«

Sie starrte ihn kurz an, dann wandte sie den Blick ab.

»Er hat ein Cottage von Ihrer Familie gemietet. Ich war unten beim Atelier, aber es war geschlossen. Können Sie mir sagen, wo ich ihn finden kann?«

»Da kann ich Ihnen leider nicht helfen«, sagte sie. »Er ist abgereist. Er befindet sich auf dem Weg nach Italien, auf der Suche nach der perfekten Muse – nach seiner Dulcinea oder Mona Lisa ...« Sie blinzelte erneut die Tränen fort, drehte das Bild um und hielt ihm ein paar flüchtig hingekritzelte Zeilen unter die Augen. Es war die Handschrift seines Bruders.

Er las:

*Meine liebe Miss Dupont,  
das italienische Paar auf Reisen, dem  
wir begegnet sind, hat mich  
eingeladen, sie in ihre Heimat zu  
begleiten. Ich kann in ihrer Villa*

*wohnen und nach Herzenslust malen. Es war ein spontaner Entschluss, ich konnte einfach nicht widerstehen. Sie wissen doch, wie sehr ich Italien liebe! Wir reisen in einer Stunde ab.*

*Ich weiß, dass ich mich hätte persönlich verabschieden sollen, und habe auch versucht, Sie zu finden, aber Sie waren nicht da. Zum Glück weiß ich, dass Sie, die Sie ebenfalls Künstlerin sind, mich verstehen und wissen, dass ich meiner Muse und Leidenschaft folgen muss. Ich muss diese Gelegenheit beim Schopf packen, bevor sie mit der Flut auf und davon ist.*

*Wir zwei hatten eine wunderbare Zeit. Ich werde immer gern an Sie zurückdenken.*

*Arrivederci*